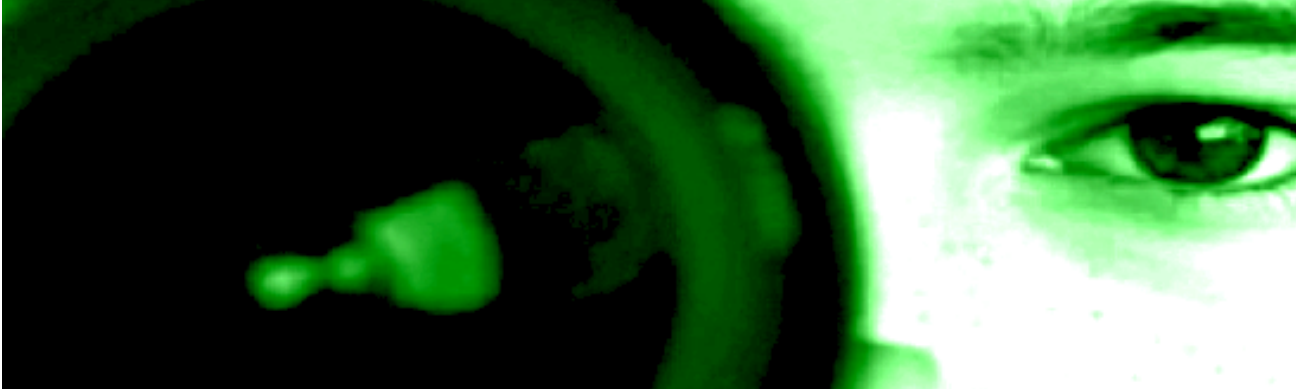


Berufspraktische Studien Spezielle Pädagogik und Psychologie

Portfolio Berufspraktische Studien

v4.4 Studienjahr 2015/16 / 22.06.2015 / br



Kontext der Portfolioarbeit

Studienleistung

Die Studentinnen und Studenten in den Studiengängen Logopädie und Sonderpädagogik führen im Studienbereich Berufspraktische Studien ihres Studiengangs ein «Portfolio Berufspraktische Studien». Die Portfolioarbeit wird als solche nicht als Leistungsnachweis normativ beurteilt, ist jedoch im Rahmen des Moduls «Mentorat» eine verbindliche Studienleistung.

Kommunikation, Rückmeldungen

Die Studierenden bringen im Modul «Mentorat» ihre Portfolioarbeit aktiv zur Sprache. Ausgangspunkt der Gespräche im Mentorat sind die im Portfolio dokumentierten Lern- und Entwicklungsprozesse. Die Studierenden thematisieren und gewichten dabei insbesondere jene Aspekte, zu denen ihnen eine Rückmeldung durch die Dozentin, den Dozenten besonders wichtig ist.

Form

Die Studierenden können Konzeption, Form und Struktur ihres Portfolios selbst bestimmen; es gibt keine formalen Vorgaben seitens des ISP.

Einführung Portfolioarbeit, kollegialer Austausch

Studierende, für welche die Portfolioarbeit als Lernform von besonderem Interesse ist oder eine besondere Herausforderung darstellt, können fakultative Angebote zur Einführung in die Portfolioarbeit und zur kollegialen Reflexion und Diskussion der laufenden Portfolioarbeiten (geleitet von Sonja Horber Dörig) nutzen.

| | |
|-----------------------------------|---|
| Die Termine | jeweils Montag, 12.15 - 13.45 Uhr |
| Einführung in die Portfolioarbeit | KW 40 (3. Semesterwoche Herbstsemester) |
| Austausch Portfolioarbeit | KW 46 / KW 12 |

Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick über Grundlagen, Hintergründe und Zielsetzungen der Portfolioarbeit in den Berufspraktischen Studien, und es wird ein Beispiel aufgeführt, wie ein Portfolio strukturiert und bearbeitet werden kann. Diese Erläuterungen sollen den Studierenden ermöglichen, ihre persönlichen Gestaltungs- und Arbeitsformen mit dem Portfolio zu finden und sich dabei mit persönlichen, selbstbestimmten Schwerpunkten in ihrem Professionalisierungsprozess auseinanderzusetzen.

Grundlagen

Portfolios

Portfolios (lat. portare "tragen" und folium "Blatt") sind in vielen Arbeits- und Lebensbereichen, beispielsweise in der Finanzwelt, in der Kunst, im Personalmanagement und im Bildungssektor, präsent; Häcker (2009, S.33) erwähnt eine Vielzahl unterschiedlicher Portfoliobegriffe und -bedeutungen. So wird beispielsweise in der Finanzindustrie ein Paket von Investitionen, Guthaben und Wertschriften als Portfolio bezeichnet. In Arbeitsportfolios werden Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmern Zeitressourcen für bestimmte Aufgaben zugeteilt. Künstlerinnen und Künstler beabsichtigen mit dem Portfolio, ihr künstlerisches Können und ihre Werke überzeugend darzustellen.

Im Bildungssektor sind Entwicklungsportfolios Arbeitsmittel in den individuellen Lernprozessen von Schülerinnen, Schülern und Studierenden. Das ursprüngliche, auf Ansätzen der Pragmatik und des Konstruktivismus beruhende Motiv für die Portfolioarbeit im pädagogischen Kontext war die Überzeugung, durch das Bewusst- und Sichtbarmachen der eigenen Arbeits- und Lernprozesse und der daraus resultierenden Produkte den individuellen Lernprozess zu fördern. «Ein Portfolio ist eine zielgerichtete Sammlung von Arbeiten, welche die individuellen Bemühungen, Fortschritte und Leistungen der, des Lernenden auf einem oder mehreren Gebieten zeigt.» (Paulson et al., 1991, zitiert nach Häcker, 2009, S. 36). Nach Reich (2003) soll die Arbeit am Entwicklungsportfolio Bezüge zwischen den einzelnen Lernfeldern eines Studiums kontinuierlich nachvollziehen sowie Transfers zwischen Theorie und Praxis unterstützen.

Die Portfolioarbeit ermöglicht Studierenden, verschiedene Ausbildungselemente und Studienbereiche systematisch in Verbindung zu bringen. Sie legen je nach Ausgangslage und besonderen Interessen ihre thematischen Schwerpunkte und Lernfelder autonom fest. Im Rahmen der Berufspraktischen Studien Spezielle Pädagogik und Psychologie an der Pädagogischen Hochschule FHNW dokumentieren die Studierenden damit ihre reflexive und experimentelle Auseinandersetzung mit ihrem persönlichen Professionalisierungsprozess. Sie benennen und bearbeiten besondere Interessen sowie spezifische Herausforderungen in ihrer professionellen Tätigkeit oder im Studium, und sie reflektieren und dokumentieren die darauf bezogenen Entwicklungsprozesse.

Selbstbestimmtes Lernen an Präsenzveranstaltungen und in Selbstlernphasen

In der tertiären Bildungsstruktur der PH FHNW sind die Lehrveranstaltungen, wo Dozierende ausgewählte Wissensbestände vermitteln und zur Diskussion stellen, ein Teil des Lehr- und Lernsettings in den einzelnen Modulen. Den Studierenden steht ausserhalb dieser Präsenzveranstaltungen weitere Arbeitszeit in annähernd gleichem Umfang zur Verfügung (im Rahmen der mit ECTS-Punkten kreditieren Studienleistungen der Module). Diese Selbstlernzeiten werden von den Studierenden autonom strukturiert und genutzt, um die Inhalte der Lehrveranstaltungen zu verarbeiten und zu vertiefen und um insbesondere persönliche Entwicklungsfelder, spezielle Interessensgebiete und thematische Schwerpunkte selbst- und zielbewusst zu gewichten und entsprechend zu bearbeiten.

Studienstrategien

Die Studentinnen und Studenten planen und organisieren in eigener Verantwortung ihr Studium, und ebenso selbstverantwortlich realisieren sie ihre individuelle Studienstrategie. Je nach Motivationslage kann eine Studentin, ein Student versucht sein, den am wenigsten aufwändigen Weg durchs Studium bis zum Abschluss zu suchen und zu begehen. Mit einer solchen Entscheidung verschiebt sich schnell das «Motiv, der Beweggrund, sich lernend der Welt zuzuwenden, [...] Nicht der bedeutungsbezogene lernende, sinnbezogene und begründete Aufbau von Weltbeziehungen steht dann im Vordergrund. Vielmehr geht es um das Genügen, bezogen auf extern formulierte oder vermutete Erwartungen zum Zweck der Erlangung einer möglichst guten Ziffernote, einer passablen Bewertung, des Erwerbs eines Zertifikats, das weitere Türen öffnet» (Rihm 2006, S. 54). Für Studierende mit dieser Easy-Way-Strategie kann die Portfolioarbeit also leicht zu einer unangenehmen Pflichtübung verkommen, die - weil sie nicht mit einer Note formativ bewertet wird - in der Prioritätenliste weit nach unten sackt.

Idealerweise entscheiden sich Studierende in den Studiengängen des ISP mit hoher Motivation für eine andere Strategie: Die selbstbewusste Fokussierung auf die eigenen Lerninteressen und auf mögliche resp. erwünschte persönliche und professionelle Entwicklungsfelder. Sie suchen mit entsprechendem Engagement bewusst die vorhandene «Diskrepanz zwischen Vorgewusstem, Vorgelerntem und dem zu lösenden Handlungsproblem. Und diese Erfahrung macht

Lernende eben erst mal ratlos, weil sie Umorientierung erfordert. Sie müssen sich auf einen unbekanntem (Lern-)Weg begeben» (ebd. S. 55). In dieser Lernstrategie kann das *Portfolio Berufspraktische Studien* ein hilfreiches Arbeitsmittel zur reflexiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernen sowie zur Anbahnung und Dokumentation der Prozesse zum Aufbau professioneller Kompetenz darstellen.

Commitment zum lebenslangen Lernen

Als eine der Bedingungen für eine wirksame Portfolioarbeit kann also das Commitment der Studentin, des Studenten zum lebenslangen Lernen angenommen werden. Der Gedanke des Lifelong Learning, welcher der Bildungsreform in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts entsprungen ist, ist längst Teil eines professionellen Selbstverständnisses geworden. Das lebenslange Lernen kann durch gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen und Angebote ermöglicht und begünstigt werden, die Realisierung bleibt aber eine individuelle und selbst verantwortete Aufgabe. «Lebenslange Lerner haben ein tiefes Bedürfnis, mehr zu wissen, ihre Kompetenzen zu verbessern und sich permanent weiterzuentwickeln. Sie sind oft explorative Lerner. Sie lernen autodidaktisch; sie setzen sich ihre eigenen Ziele und erarbeiten die Dinge autonom. Ihr Lernen erschöpft sich nicht im Besuch von Kursen» (Steiner 2006). Das Commitment kommt durch ein selbstbestimmtes, aktives lernen Wollen in allen Lernsettings zum Ausdruck - insbesondere auch dort, wo keine institutionellen inhaltlichen Aufgabenstellungen und Leistungsvorgaben bestehen.

Zielgerichtete Professionalisierung

Mit einem Selbstverständnis als autonome und lebenslang Lernende nutzen Studentinnen und Studenten die Arbeit an ihrem Entwicklungsportfolio im Rahmen der Berufspraktischen Studien als Arbeitstechnik, mit der sie ihren eigenen und individuellen Lern- und Professionalisierungsprozess in den Fokus stellen. Sie thematisieren im Portfolio individuell relevante Fragestellungen aus Studium und Berufspraxis und bearbeiten sie zielbewusst zur Erweiterung der eigenen Handlungskompetenz. Sie identifizieren konkrete Handlungsprobleme, die sich ihnen in der aktuell sonderpädagogischen oder in der logopädischen Arbeit stellen oder in der späteren Berufstätigkeit voraussichtlich stellen werden. Sie reflektieren ihre Erfahrungen, verarbeiten sie und suchen nach möglichen Lösungen bei Problemstellungen.

In ihrem Portfolio sammeln und verarbeiten die Studierenden deshalb ausgewählte Notizen, Dokumente, Literaturhinweise und Medien, die sie selbst als relevant für die eigene Professionalisierung einschätzen. Sie dokumentieren ihr Experimentieren bei der Realisierung persönlicher Lern- und Entwicklungsziele, die sie für die Lösung von identifizierten Problemen kompetent machen. Die Professionsstandards (vgl. Allgemeine Kompetenzziele, Anhang S. 8 f.) und die operationalisierten Kompetenzbeschreibungen in den Beurteilungsinstrumenten für die Praktika sind bei diesen Zielsetzungen Referenz- und Orientierungspunkte.

Portfolio als persönliches Arbeitsmittel im Rahmen der Berufspraktischen Studien

Die Qualität eines Entwicklungsportfolios kommt nicht in einer Hochglanz-Präsentation eines fertigen Produkts oder einer optimierten Selbstpräsentation - wie es im Portfolio bei einer Bewerbung angestrebt wird - zum Ausdruck, sondern als überzeugende und hilfreiche Dokumentation einer selbstbestimmten Reflexion und Bearbeitung von persönlichen Entwicklungsfeldern mit allen Schwierigkeiten und Erfolgen.

Die Studierenden bestimmen autonom Struktur, Inhalte und Arbeitsschwerpunkte ihres Portfolios Berufspraktische Studien. Es gibt deshalb keine allgemeingültige Form, "wie ein Portfolio sein muss". Die Studierenden richten ihre Portfolioarbeit nicht auf Produkte, Ergebnisse oder durch Prüfungen abgefragtes Wissen aus, sie bearbeiten nicht Aufgaben, die von Autoritäten inhaltlich definiert sind, und sie zielen nicht auf die Erfüllung von (vermuteten) Erwartungen anderer. In der Portfolioarbeit steht nicht die Frage: "Was erwartet wohl das ISP als Resultat, Leistung oder Produkt von mir?" zur Beantwortung an, sondern die Frage: "Welchen Anforderungen in meiner Berufstätigkeit muss ich zum Nutzen der Lernenden, der anderen Beteiligten und der sozialen Strukturen mit bestmöglicher Kompetenz begegnen können, und wie erarbeite ich mir diese Kompetenz?".

Die Studierenden geben in ihrer Portfolioarbeit dem Experimentieren bei der Entwicklung von Antworten auf diese zweite Frage einen Raum und eine Struktur. Sie verknüpfen verschiedene Ausbildungselemente (Präsenzveranstaltungen, Literaturstudium, Selbststudium, Praktika), reflektieren und beschreiben die Bedeutung der verschiedenen Elemente für sich, für ihr Studium und für die aktuelle oder zukünftige Berufstätigkeit, und sie formulieren Ziele und Lernwege für ihre professionelle Entwicklung.

Mit der kontinuierlichen Portfolioarbeit können die Studierenden ein zunehmendes Verständnis bezüglich ihrer Lern- und Arbeitsstrategien erlangen, damit ihre Entwicklungsschritte bewusster und differenzierter gestalten sowie letztlich eine Ökonomisierung ihres Studiums bewirken. Das Portfolio kann insgesamt die Reflexionskompetenz, die Lernprozesse und Kompetenzentwicklung der Studentin, des Studenten widerspiegeln.

Zielsetzungen

Die Studierenden

- reflektieren auf einer Metaebene ihre Haltungen, ihre Kompetenzen, ihr professionelles Lernen und Verhalten, ihre Kommunikations- und Kooperationsformen, ihre professionelle Entwicklung als Ganzes
- identifizieren konkrete Handlungsprobleme in ihrer aktuellen oder späteren sonderpädagogischen resp. logopädischen Praxis
- geben sich Raum für kreatives Experimentieren in ihren Lernfeldern
- stellen Verbindungen zwischen Theorie und Praxis, zwischen Ausbildungsinhalten und biografischen oder berufspraktischen Erfahrungen her und benennen vorhandene Widersprüche
- evaluieren ihre Erfahrungen in den verschiedenen Kontexten (Lehrveranstaltungen, Hospitationen, Institutionsbesuche, Praktika, Reflexionsseminare u. a.)
- erkennen und würdigen ihre professionellen Kompetenzen, vorhandenen Lern- und Entwicklungsbedarf, Lernfortschritte sowie persönliche, soziale und strukturelle Lernhindernisse
- leiten aus der Reflexion Entscheidungen über weitere Entwicklungsschwerpunkte ab
- priorisieren persönliche Entwicklungsziele und strukturieren die konkreten Lern- und Entwicklungsschritte
- dokumentieren nachvollziehbar ihren Lernweg mit der Auswahl und Kommentierung von Schlüsseldokumenten und geeigneten Beispielen
- geben insgesamt ihrer Reflexionsfähigkeit Ausdruck und stellen durch gewählte Gestaltung und Struktur des Portfolios Übersichtlichkeit, Orientierung und gute Lesbarkeit her
- orientieren sich in ihrer Portfolioarbeit an folgenden Gütekriterien:
 - Autonome Gestaltung des Portfolios.
 - Authentizität und Tiefe der Auseinandersetzung mit dem eigenen Professionalisierungsprozess.
 - Differenziertheit der Reflexion.
 - Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit Stärken und Schwächen.
 - Klarheit und Relevanz der Zielsetzungen für die gewählten Entwicklungsfelder.
 - Kreativität und Experimentierfreude im persönlichen Lernprozess.
 - Vernetzung von Theorie und Praxis.
 - Relevanz der Dokumentensammlung.
 - Plausibilität in Struktur und Darstellung.

Portfolio konkret – eine Möglichkeit (unter vielen...)



Die folgenden Ausführungen skizzieren eine Möglichkeit (unter vielen anderen), wie Sie als Studentin, Student im Bachelorstudiengang Logopädie oder im Masterstudiengang Sonderpädagogik ein *Portfolio Berufspraktische Studien* erstellen und bearbeiten können. Alles, womit Sie sich im Zusammenhang mit dem Studium auseinandersetzen, können oder sollen Sie je nach Ihrer persönlichen Einschätzung der Relevanz direkt oder indirekt in der Portfolioarbeit thematisieren. Den Transfer Ihrer realen Ausbildungserfahrungen in Ihr Portfolio kann in drei Schritten vollzogen werden:

Schritt 1: Kontinuierliche Spurensicherung / Schritt 2: Verarbeitung im Portfolio / Schritt 3: Bilanz

Schritt 1: Kontinuierliche Spurensicherung

Sie halten aus der Fülle der konkreten Erfahrungen aus Ihrem Studienalltag in verschiedensten Kontexten Relevantes, Bemerkenswertes, Interessantes, Schönes, Ärgerliches fest. Es gibt keine formale Einschränkung, jede Art von „Spuren“ kann einfließen: Papierdokumente, Skizzen, Notizen, digitale Dateien, Bilder, Filme, Audio-Quellen etc..

Themenspeicher

Sie legen einen Themenspeicher an mit allem, was Sie zur Zeit beschäftigt und besonders interessiert - eine lose Sammlung unzensurierter Fragmente und Stichwörter: Fragen, Begriffe, Interessantes, Kritisches, Highlights, Aha-Erlebnisse, Irritierendes, Unklarheiten, zu bearbeitende Themen usw.

Materialienspeicher

Sie sammeln bemerkenswerte Dokumente und Objekte aller Art, welche dokumentieren, was in welchem Kontext geschah, was Sie gesehen, gehört, gelesen, gedacht, diskutiert und getan haben, wie Interaktionen abliefen, worüber gestritten wurde oder wo Einigkeit herrschte, was für Sie zu tun bleibt. Dies können Materialien aus Quellen des Studiums, der Praktika und des beruflichen Feldes sowie eigene Materialien und (mit Quellenangabe) fremde Dokumente, Arbeiten, Literaturhinweise, Texte etc. sein.

Im Materialien-Speicher nehmen Sie eine Auswahl aus dieser Sammlung vor. Sie stellen zusammen, was für Sie wirklich bemerkenswert ist und woran Sie die zu bearbeitenden Problemstellungen, den eigenen Lernprozess (vielleicht mit damit verbundenen Emotionen, Erfolgen oder Frustrationen) und den Kompetenzaufbau gut zeigen können.

→ *Beachten Sie in der Portfolioarbeit konsequent alle Aspekte der beruflichen Schweigepflicht und des Datenschutzes! Videoaufnahmen dürfen nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Beteiligten oder deren gesetzlichen Vertretung, nur für die dabei definierte Zeitdauer und ausschliesslich für Studienzwecke gespeichert werden. Nach Ablauf der vereinbarten Nutzungsdauer müssen Sie die Videodateien definitiv löschen.*

Schritt 2: Verarbeitung im Portfolio



Sie bearbeiten die im Themenspeicher gesammelten Fragen und Materialien regelmässig und dokumentieren dies. Im Mentorat thematisieren Sie im Gespräch die Ihnen wichtigen Aspekte. Sie können entsprechende Fragestellungen auch in den Reflexionsseminaren oder in der Zusammenarbeit mit Ihrer Praxislehrperson resp. Ihrer Praktikumsleiterin, Ihrem Praktikumsleiter besprechen.

A Ihr individueller Lern und Entwicklungsprozess

Im Teil A thematisieren und reflektieren Sie auf einer Meta-Ebene Ihren eigenen Lern- und Entwicklungsprozess.

Sie beobachten und reflektieren, wie Sie Ihr Lernen im Studium und in Ihrem Umfeld organisieren und vollziehen. Nicht der Wissenserwerb aus dem Studium ist hier das Thema, sondern ökonomische und sozial relevante Aspekte Ihres persönlichen Arbeitsmanagements und Ihrer Lernstrategien. Der Themenspeicher kann hier mit seinem authentischen Material aus Ihrem Studienalltag als hauptsächliche Quelle dienen. Sie schreiben regelmässig kurze Beiträge über den Verlauf Ihres Prozesses.

B Ihr Aufbau professioneller Kompetenzen

Im Teil B reflektieren und dokumentieren Sie Ihre professionelle Weiterentwicklung. Als Referenzrahmen (und möglicherweise auch als strukturgebende Gliederung des Portfolios im Teil B) dienen die sieben Professionsstandards für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen resp. für Logopädinnen und Logopäden, die in den Allgemeinen Kompetenzzielen des Studiengangs formuliert sind (vgl. S. 8 f.).

Im Teil B werten Sie Ihren Materialienspeicher aus: Sie verknüpfen und integrieren die Anregungen, die Erfahrungen, den Wissenszuwachs und die vielleicht noch unvollständigen Elemente der Ausbildung. Sie suchen dabei die Verbindung zu den Kompetenzzielen. Sie halten regelmässig in kurzen Beiträgen Ihre Reflexionen, Zielsetzungen, Entwicklungsschritte und Erfahrungen hinsichtlich dieser beruflichen Kompetenzziele fest.

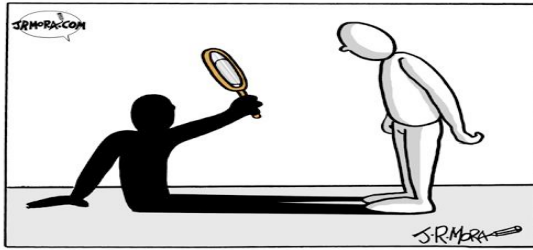
Über die Studienzeit hinweg ergibt sich - wenn Sie zyklisch Ihren Kompetenzaufbau in allen Bereichen im Portfolio dokumentieren - ein Gesamtbild Ihres Professionalisierungsprozesses in Richtung der Kompetenzziele. Es geht nicht darum, ausschliesslich erfolgreiche Episoden darzustellen. Gescheiterte Anstrengungen zur Kompetenzerweiterung können wichtige Informationen liefern und damit nutzbringend sein: Sie können - indem sie reflektiert werden - neue Erkenntnisse hervorbringen und die Basis für nächste erfolgversprechende Versuche stärken.

Entscheidend ist, dass Sie Ihre Arbeit an der Kompetenzentwicklung, Ihre Fortschritte, eventuelle Rückschläge und Ihre Gedanken darüber in geeigneter Form festhalten; durch dieses Dokumentieren können diese Aufzeichnungen als «Zeitzeugen» später wieder in neue Denkprozesse einbezogen werden oder Entwicklungen und Veränderungen dokumentieren. Sie wählen für die Dokumentation eine Form, welche Übersichtlichkeit, Lesbarkeit und Verständlichkeit sicherstellt. Für die Darstellung von Bestandsaufnahmen und Entwicklungsfortschritten bezüglich einzelner Kompetenzziele kann sich u. a. die Arbeit mit Skalen oder mit Netzdiagrammen eignen.

C Berufspraktische Studien

Im Teil C sammeln und verarbeiten Sie alle Dokumente zum Studienbereich Berufspraktischen Studien.

Sie strukturieren diesen Teil beispielsweise nach Modulen des Studienbereichs Berufspraktische Studien (Sonderpädagogisches Praxisfeld [nur im Studiengang Sonderpädagogik], Praktika, Reflexionsseminare, Mentorat). Sie stellen zu jedem dieser Lernanlässe die relevanten Dokumente zusammen: Ort, Zeit, Kontext, Thema, Aufträge, Zielsetzungen, Standortbestimmungen, Vereinbarungen, Evaluationen, Rückmeldungen, Dokumente zur Planung, Durchführung und Reflexion der Praktika, Materialien und Arbeiten aus den Praktika, Auszüge aus den Manuals Berufspraktische Studien, Beurteilungen usw.

Schritt 3: Bilanz

Gegen Ende Ihres Studiums im Studienbereich «Berufspraktische Studien» ziehen Sie eine Bilanz Ihrer bisherigen Prozesse des Kompetenzaufbaus. Sie sichten zu diesem Zweck die bisherigen Einträge im Portfolio, reflektieren und kommentieren den Entwicklungsverlauf.

In diesem abschliessenden Schritt geht es um die Dynamik Ihres berufsbezogenen Lernens. Sie fokussieren gelungene, gescheiterte und die vielleicht verpassten Lernprozesse und Lerngelegenheiten. Sie würdigen kritisch Ihren aktuellen Kompetenzstand, indem Sie das Erreichte und das noch Ausstehende, noch Anzustrebende und noch Gewollte in geeigneter Form darstellen.

Sie zeigen in dieser Bilanz plausibel auf, wo und wie Sie die sieben allgemeinen Kompetenzziele des Studiengangs resp. daraus abgeleitete Operationalisierungen sowie die thematischen Schwerpunkte der drei Praxisphasen fokussiert und bearbeitet haben.

Basel, 22.06.2015

Beat Richiger-Näf

Leiter Berufspraktische Studien Spezielle Pädagogik und Psychologie

Literaturhinweise

- Brüggen, S., Brosziewski, A. & Keller, K. (2009) Portfolio als Medium der Selbststeuerung. *Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 9 (2), (S. 16 - 23)
- Düggeli, A., Forneck H., Künzli C., Linneweber-Lammerskiten, H., Messner, H. & Metz, P. (2007) Inhaltlicher Orientierungsrahmen für die Entwicklung von Studiengängen an der Pädagogischen Hochschule FHNW. Brugg: PH FHNW
- Häcker, T. (2005) Mit der Portfoliomethode den Unterricht verändern. *Pädagogik*, 3, (14 - 18)
- Häcker, T. (2006) Ein Medium des Wandels in der Lernkultur. In: Brunner, I., Häcker, T. & Winter, F. (Hrsg.) *Das Handbuch Portfolioarbeit* (15 - 18). Seelze: Kallmeyer
- Häcker, Th. (2009): Vielfalt der Portfoliobegriffe. Annäherung an ein schwer fassbares Konzept. In: Brunner, I., Häcker, Th. und Winter, F. (Hrsg.). *Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte Anregungen, Erfahrungen aus der Schule und Lehrerbildung* (3. Aufl.). Seelze-Velber: Kallmeyer in Verbindung mit Klett, 33-39.
- Brunner, I., Häcker T. & Winter, F. (2006) (Hrsg.) *Das Handbuch Portfolioarbeit*. Seelze: Kallmeyer
- Meissner, M. (2006) Selbstbewusst in die Professionalität. In: Brunner, I., Häcker, T. & Winter, F. (Hrsg.) *Das Handbuch Portfolioarbeit* (242 - 248). Seelze: Kallmeyer
- Oser, F. (1997) Standards in der Lehrerbildung. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 15 (1), S. 26 - 37
- Reich, K. (Hrsg.) (2003): *Methodenpool*. [<http://methodenpool.uni-koeln.de/download/portfolio.pdf>, 12.1.11].
- Richiger-Näf, B. (2011) Ja, ich will... Von der Verantwortung für die professionelle Entwicklung. In: *inklusive. Zeitschrift Spezielle Pädagogik und Psychologie*. Basel: ISP
- Rihm, T. (2006) Täuschen oder vertrauen? Hinweise für einen kritischen Umgang mit Portfolios. In: Brunner, I., Häcker, T. & Winter, F. (Hrsg.) *Das Handbuch Portfolioarbeit* (54, 55). Seelze: Kallmeyer
- Steiner, V. (2006) Lebenslanges Lernen - einfacher gesagt als getan. Der Prozess, der zum Ziel führt, ist entscheidend für den nachhaltigen Erfolg. *NZZ Online*: <http://www.nzz.ch/2006/04/11/ki/articleDQ00D.html> (Stand: 08.03.2012)
- Weinert, F. (1997) Lernkultur im Wandel. In: Beck, E., Guldemann, T. & Zutavern, M. (Hrsg.) *Lernkultur im Wandel* (11 - 29). St. Gallen: UVK

Anhang 1: Allgemeine Kompetenzziele Studiengang Logopädie

1. Teilhabe am professionsspezifischen Fachdiskurs

Die Logopädin, der Logopäde nimmt am aktuellen professionsspezifischen Fachdiskurs teil. Sie, er kann Wissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen Kompetenzbereichen zueinander in Beziehung setzen und Verbindungen zwischen Alltagsbeobachtungen und Fachdiskussion herstellen.

2. Planung und Durchführung logopädischer Einzel- und Gruppensettings

Die Logopädin, der Logopäde handelt auf der Grundlage professionsspezifischen Fachwissens, pädagogisch-therapeutischer Indikation und ethischer Richtlinien sowie der darauf beruhenden Planung. Sie, er kann Lernprozesse in den Bereichen der Sprache, des Sprechens, der Stimme und des Schluckens fachkompetent, altersgerecht und vielfältig gestalten und berücksichtigt dabei adäquat Lernfähigkeit und Lernbereitschaft der Klientinnen und Klienten sowie die Dynamik in Gruppen und Schulklassen beziehungsweise im sozialen Umfeld.

3. Lernen und Entwicklung

Die Logopädin, der Logopäde hat ein breites Grundverständnis über Lern- und Entwicklungsprozesse und versteht die personale und soziale Situation von Personen unterschiedlichen Alters mit Schwierigkeiten in den Bereichen der Sprache, des Sprechens, der Stimme und des Schluckens. Sie, er ist sich der sozialen Normkonflikte und abweichungsbezogener Diskriminierung bewusst und verhält sich empathisch gegenüber Formen subjektiven Konfliktlebens. Sie, er ist fähig, Lernprozesse individuell und gruppenbezogen zu fördern und dadurch persönliche, kognitive und soziale Entwicklungen anzuregen und zu unterstützen.

4. Diagnose und Beurteilung

Die Logopädin, der Logopäde kann die sprachlichen Fähigkeiten und/oder die sprachliche Entwicklung der Klientinnen und Klienten in ihrem sozialen Kontext differenziert erfassen und daraus Ansatzpunkte für deren Unterstützung und Therapie ableiten. Sie, er setzt dabei unterschiedliche Beobachtungs- und Testformen ein und kennt deren Funktion und Wirkungen.

5. Kommunikation und Zusammenarbeit

Die Logopädin, der Logopäde kennt grundlegende Dynamiken kommunikativen Handelns in sozialen Kontexten. Sie, er trägt auf dieser Grundlage zu einem unterstützenden sozialen Umfeld und einer von Wertschätzung geprägten Arbeits- und Lernkultur bei. Sie, er kann sachbezogen mit Kolleginnen und Kollegen, mit anderen Fachpersonen, mit Eltern, Kliniken, Behörden und weiteren Akteuren kooperieren.

6. Institutionelles Handeln, Schule, Rehabilitation und Gesellschaft

Die Logopädin, der Logopäde kann institutionell handeln und kennt die gesellschaftliche Funktion des Gesamtsystems Schule, des Medizinal- und Rehabilitationssystems sowie deren Wirkungsweisen. Sie, er versteht sich als Fachperson in einem systemischen Kontext und kann die spezifischen Bedingungen dieses Kontextes reflektieren und mitgestalten. Sie, er versteht die gesellschaftliche Funktion ihres, seines Berufes und handelt rollenadäquat sowie unter Berücksichtigung rechtlicher, ethischer und demokratischer Grundsätze.

7. Sicherung der Qualität und professionelle Weiterentwicklung

Die Logopädin, der Logopäde evaluiert und reflektiert kontinuierlich die Wirkung ihres, seines professionellen Handelns. Sie, er steuert ihre, seine berufliche Entwicklung gezielt vor dem Hintergrund der Entwicklung des professionsspezifischen Fachwissens, der eigenen Berufsbiographie sowie den Anforderungen der logopädischen Praxis.

Anhang 2: Allgemeine Kompetenzziele Studiengang Sonderpädagogik

1. Professionsspezifisches Fachwissen und Ableitung von Konsequenzen für das Handeln

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge verfügt über aktuelles professionsspezifisches Fachwissen im Bereich der Erziehungswissenschaft/Sonderpädagogik einschliesslich der relevanten interdisziplinären Wissensbestände sowie im Bereich Didaktik/Beratung/Coaching mit Bezug auf ausgewählte Vertiefungsbereiche. Sie, er kann daraus Konsequenzen für das pädagogische Handeln in unterschiedlichen Kontexten und in Bezug auf verschiedene Zielgruppen ableiten.

2. Planung und Durchführung von Bildungs- und Lernprozessen

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge handelt auf der Grundlage professionsspezifischen Fachwissens, wissenschaftlich fundierter Handlungskonzepte und intersubjektiv anerkannter Problemlagen sowie der darauf beruhenden Planung. Sie, er kann Bildungs- und Lernprozesse fachkompetent, altersstufengerecht und vielfältig gestalten und berücksichtigt dabei adäquat die Situation und das Umfeld von Kindern und Jugendlichen.

3. Lernen und Entwicklung

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge versteht, wie Kinder und Jugendliche lernen und sich entwickeln. Sie, er ist sich dabei des Spannungsverhältnisses von individuellen Entwicklungszielen und Anpassung an gesellschaftliche Anforderungen und Normen bewusst und kann zwischen diesen beiden Polen vermitteln. Sie, er ist fähig, Lernprozesse individuell und gruppenbezogen zu fördern und dadurch persönliche, kognitive und soziale Entwicklungen anzuregen und zu unterstützen.

4. Diagnose und Beurteilung

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge kann Kinder und Jugendliche differenziert in ihrem Entwicklungs- und Lernstand sowie ihrem sozialen Kontext erfassen und daraus Ansatzpunkte für deren Förderung ableiten. Sie, er setzt dabei unterschiedliche Beobachtungs- und Beurteilungsformen ein und kennt deren Funktion und Wirkungen.

5. Kommunikation und Zusammenarbeit

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge kennt grundlegende Dynamiken kommunikativen Handelns in sozialen Kontexten. Sie, er trägt auf dieser Grundlage zu einem unterstützenden sozialen Umfeld und einer von Wertschätzung geprägten Arbeits- und Lernkultur bei und kann sachbezogen mit anderen Fachpersonen, mit der Schulleitung, mit Eltern, Behörden und allen weiteren im ökosystemischen Kontext Beteiligten kooperieren.

6. Institutionelles Handeln, Familie, Schule und Gesellschaft

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge kann institutionell handeln und kennt die gesellschaftliche Funktion der Systeme Familie und Schule sowie deren historische, sozioökonomische und kulturelle Zusammenhänge. Sie, er versteht sich als Fachperson in einem institutionellen Umfeld mit seinen organisationalen Merkmalen. Sie, er trägt durch professionsspezifisches Fachwissen zur Entwicklung der Sozialsysteme bei. Sie, er versteht die gesellschaftliche Funktion des Berufes und handelt rollenadäquat sowie unter Berücksichtigung rechtlicher, ethischer und demokratischer Grundsätze.

7. Sicherung der Qualität und professionelle Weiterentwicklung

Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge evaluiert und reflektiert kontinuierlich die Wirkung des eigenen professionellen Handelns und steuert die eigene berufliche Entwicklung gezielt vor dem Hintergrund der Entwicklung des professionsspezifischen Fachwissens, der eigenen Berufsbiographie sowie den Anforderungen der Sozialsysteme im eigenen Tätigkeitsfeld.